GENDER OPEN REPOSITORIUM

Die weibliche Seite des Millenniums : Sabine Weiss präsentiert "Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte"

Mazohl-Wallnig, Brigitte

1997

https://doi.org/10.25595/1232

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mazohl-Wallnig, Brigitte: *Die weibliche Seite des Millenniums : Sabine Weiss präsentiert "Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte"*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 8 (1997) Nr: 1, 193-197. DOI: https://doi.org/10.25595/1232.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1997.8.1.193

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die weibliche Seite des Millenniums –

Sabine Weiss präsentiert „Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte"[1]

Brigitte Mazohl-Wallnig

Ein gewagtes Vorhaben – und ein erstaunliches Ergebnis: Sabine Weiss gebührt allein für den Mut und die Zielstrebigkeit Anerkennung, mit der sie sich der tausendjährigen Geschichte österreichischer Frauen angenähert hat.

Pünktlich zum Millennium lag dieser Band über „Die Österreicherin" vor – im rotlila Einband, von dessen Deckblatt ein Konterfei Maria Theresias, Klimts Judith und ein im Walzertakt sich wiegendes Paar die visuelle Phantasie anregen.

Ein solches Buch ausgerechnet in L'Homme Z. F. G. zu besprechen, bedeutet für die Rezensentin eine besondere Herausforderung. Wie kann eine traditionelle „Frauengeschichte" im Rahmen einer Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft kritisch gewürdigt werden, wenn sie einem methodisch-theoretischen Paradigma verpfichtet ist, welches feministische Historikerinnen dank der Theoriediskussionen der letzten beiden Jahrzehnte längst hinter sich gelassen haben? Andererseits gibt es zwischen dem vorliegenden Band und L'Homme Z. F. G. durchaus indirekte Verbindungen. Seine Entstehungsgeschichte reicht nämlich in die Zeit der Planungen zurück, welche anläßlich des Tausendjahrjubiläums im Umkreis dieser Zeitschrift getroffen worden sind. Der kreative Unmut darüber, daß 1996 allerorts eine männliche Version von Geschichte ihre tausendjährige Selbstinszenierung feiern würde, hatte damals österreichweit um sich gegriffen, als für L'Homme Z. F. G. ein ironisch-feministisch-alternatives Milleniumsheft über „Tausendundeine Geschichten aus Österreich" erarbeitet wurde. Dieser erfaßte offensichtlich auch Frauen, denen die Anliegen feministischer Geschichtswissenschaft bis zu diesem Zeitpunkt völlig fremd gewesen waren. Daß sich Sabine Weiss in Innsbruck – von den Ideen rund um dieses Heft angeregt – kurzerhand entschloß, nichts weniger als ein ganzes Buch über „Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte" zu verfassen, kann – durchaus erfreulich – als indirekte Folgewirkung des feministischen Diskurses angesehen werden, auch wenn die Autorin einem traditionell-positivistischen Geschichtsbe-

1 Graz/Wien/Köln: Styria 1996, 479 S., öS 420,00/DM 58,00/sfr 52,50, ISBN 3-222-12376-4.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

wußtsein verpflichtet ist und innerhalb desselben nun nach Frauen Ausschau hält. „Herstory" hieß in den Anfängen feministischer Geschichtsschreibung auch, Frauen sichtbar zu machen. Sabine Weiss wollte offenbar genau dies: In einem großen Überblick über 1000 Jahre österreichischer Geschichte ein breites Lesepublikum auf die Existenz von Frauen aufmerksam machen und zeigen, „daß hinter und neben (warum nicht: vor?) jedem Mann ... Mütter, Ehefrauen, Töchter" standen (9).

Auf indirekte Weise freilich wird gerade dadurch die ungebrochene Dominanz des tausendjährigen historiographischen Diskurses erkennbar, der die Geschichte der Haupt- und Staatsaktionen erzählt: Denn diesem bleiben „die Frauen" im wesentlichen zugeordnet. Ebenso indirekt enthüllt der Band aber auch die immer noch unerfüllten Desiderata feministischer Geschichtswissenschaft, die wissenschaftlichen Brachlandschaften von Frauenforschung und Geschlechtergeschichte in Österreich, welche jede Form von „Überblick" über „österreichische Frauengeschichte" beim derzeitigen Forschungsstand zu einem nicht einlösbaren Unternehmen machen müssen.

Sabine Weiss ist von ihrer Profession her vor allem in der österreichischen Geschichte der Frühen Neuzeit ausgewiesen, was an der zeitlichen Schwerpunktsetzung in nahezu allen Kapiteln des Bandes deutlich erkennbar ist. Dadurch, daß die Autorin vor allem in den Bereichen der traditionellen politischen Geschichte, sowie in der Geschichte von Dynastie und Herrscherhaus wissenschaftlich beheimtet ist, ergibt sich eine starke Konzentration auf „hervorragende" Frauen insbesonders im höfischen Milieu. Die Suche nach „großen Frauen" ist hier naturgemäß erfolgversprechender, wobei die Wechselwirkung von Quellenlage und Fragestellung eine solche Favorisierung begünstigt haben mag.

Dennoch ist die Autorin um Ausgewogenheit bemüht, sowohl was die zeitliche Dimension der anvisierten 1000 Jahre betrifft, indem sie immer wieder einen Bogen ins 20. Jahrhundert zu schlagen versucht, als auch in Hinblick auf Frauen „anderer" sozialer Schichten, denen sie vor allem in den letzten Kapiteln über „unangepaßte" und „ausgegrenzte" Frauen breiten Raum gibt.

Die Konzeption des Bandes ist ungewöhnlich: Sabine Weiss meidet die Schwierigkeit einer chronologischen Aufbereitung von 1000 Jahren „Frauengeschichte". (Welche neuen Perspektiven für das traditionelle österreichische Geschichtsbewußtsein könnten wohl aus einer wirklich „alternativen" frauenspezifischen Chronologisierung gewonnen werden?) Stattdessen schafft sie elf verschiedene Raster für weibliche Lebensentwürfe, elf „Typen" von Frauengestalten, in welchen sich „die Österreicherin" (eine genauere Spezifizierung oder Differenzierung dieses Begriffs ist angesichts der Zielsetzung des Bandes nicht zu erwarten) jeweils jahrhunderteübergreifend wiederfinden kann. Allerdings dominieren im ersten Teil des Bandes sehr klar Frauen aus Führungsschichten: „Die Herrscherin", „Die Ehefrau aus der Fremde" und „Die Unebenbürtige" bewegen sich gewissermaßen per definitionem im Bereich von Herrschaftsgeschichte und höfischer Kultur, was freilich für die Aufarbeitung der österreichischen Frauengeschichte durchaus verdienstvoll ist. Denn in ähnlich focussierter Form wurde bisher die weibliche Dimension von Dynastie- und Herrschaftsgeschichte nicht aufbereitet. Die bedeu-

tende Rolle, welche Frauen als selbständige oder auch nur mit der Funktion betraute Herrscherinnen in der österreichischen Geschichte einnahmen, kann nach dieser eindrücklichen Präsentation durch Sabine Weiss nicht mehr übersehen werden. Der großen Zahl an selbstständig agierenden und handelnden „großen" Frauen in der österreichischen Geschichte wurde hier ein Denkmal gesetzt, das allmählich wohl auch im „allgemeinen" Geschichtsbewußtsein seinen Raum einnehmen wird.

Einen breiteren sozialen Bogen umspannen die Kapitel über „Die Hausfrau" oder „Die Witwe", in welchen die Autorin ihre aus den höfischen Bereichen gewonnenen Einsichten in allgemeine Beobachtungen zu kleiden versucht.

Einen bisher wenig behandelten Aspekt österreichischer Frauengeschichte greift Sabine Weiss im Kapitel über „Die Verborgene" auf, in dem sie zunächst einen knappen Überblick über die Geschichte österreichischer Frauenorden gibt, und anschließend, wie etwa am Beispiel der Begine Agnes Blannbeck oder des Haller Damenstiftes, einige bekannte Frauen und Ordenseinrichtungen im Detail präsentiert.

Zu einer kurz gefaßten Übersicht über die Geschichte der österreichischen Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert geriet das Kapitel über „Die politisch Engagierte". Implizit wurde damit „politisches Engagement" von Frauen lediglich in der modernen Verfassungsära angesiedelt, ein Unterfangen, das freilich thematisiert werden hätte können.

In den schon erwähnten Kapiteln über „Die Unangepaßte", „Die Ausgegrenzte" wird der Blick vor allem auf Ketzer/innen, Wiedertäufer/innen – generell wegen ihres Glaubens Verfolgte – und schließlich auf Hexen und Hexenverfolgung gerichtet. Auch hier also findet sich eine thematisch motivierte zeitliche Schwerpunktsetzung, welche in der Folge unausweichlich Brüche in der Darstellung nach sich zieht: So folgt beispielsweise im Kapitel über die „Unangepaßte" unmittelbar auf die Geschichte der Protestantenvertreibung des 17. Jahrhunderts die Präsentation von einigen Widerstandskämpferinnen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Im Anschluß daran wird zeitlich wieder in frühere Jahrhunderte zurückgesprungen, um einzelne Frauen vorzustellen, welche sich über die gesellschaftlichen Zwänge ihrer Zeit hinweggesetzt haben. An dieser Stelle treten dann – als pars pro toto – die Kreuzzugsteilnehmerin Markgräfin Ita, die berühmte Reisende Ida Pfeiffer und die „rote Erzherzogin" Elisabeth, Tochter von Kronprinz Rudolf, verehelichte Windisch-Grätz, in Erscheinung.

Originell vom Ansatz her – und weiterführende Forschungen anregend – ist das sehr knapp geratene Kapitel über „Die Dienerin", in welchem die Autorin den waghalsigen Versuch unternimmt, vom frühneuzeitlichen Hofdienst bis zu den 100.000 Dienstmädchen im Wien des Jahres 1910 einen Spagat über 16 Seiten zu spannen, wobei auch hier wiederum „Dienerinnen" aus dem höfischen Bereich im Vordergrund stehen. Die substantiellen Unterschiede zwischen dem frühneuzeitlichen Hofdienst und der Stellung einer Dienstmagd um die Jahrhundertwende herauszufinden, dazu wird die Leserin erneut vor allem durch die Präsentation von Einzelschicksalen aufgefordert. Stellvertretend für viele Namenlose werden hier Helene Kottanner, „treue Dienerin ihrer Herrin" (283) Elisabeth am Hof Albrechts V. und Gräfin Maria Karoline Fuchs, Aja der Erzherzoginnen Maria Theresa und Maria Anna, vorgestellt.

Ein umfangreiches, über 100 Seiten umfassendes erstes Kapitel über die „Allgemeine(n) Lebensbedingungen" steht am Beginn des Buches und wird als überblicksartige Einleitung den elf verschiedenen Kategorien von „Österreicherinnen" vorangestellt; in diesem Kapitel greift die Autorin allgemeine historisch-anthropologische Themenbereiche wie Geburt, Heirat, Tod auf und formuliert Überlegungen zur weiblichen Rechtsstellung, zu Familie und christlicher Lebenswelt – und dies gemäß ihrer Intention 1000 Jahre übergreifend.

Ein wesentliches (und wohl notwendiges) Charakteristikum des Buches zeigt sich in diesem Überblickskapitel besonders anschaulich: Leser und Leserinnen werden zunächst sehr allgemein in einen Themenbereich, wie etwa „Schwangerschaft – Geburt – Kindheit" eingeführt, wobei sich die Aussagen häufig als zeit-, raum- und klassenübergreifend verstehen.

Punktuelle Beispiele – allzu oft dem höfischen Bereich entnommen, wie im konkreten Fall das Beispiel der großen Gebärerin Maria Theresia – dienen dann zur konkreten Abstützung und Illustration, wofür auch eine umfangreiche bildliche Dokumentation sehr gekonnt herangezogen wird.

Was auf diese Weise entsteht, ist eine anregende wissensdichte und geschickt verknüpfte Aneinanderreihung von historischen Einzelinformationen, deren punktueller Charakter im Kontext des historisch Unbewältigbaren gerade den Reiz der Darstellung ausmacht.

Stärken und Schwächen eines solchen Verfahrens mögen abschließend am Beispiel des bisher noch nicht erwähnten Kapitels über „Die Gelehrte" etwas genauer aufgezeigt werden. Eine differenzierte Betrachtungsweise – etwa der inneren Zusammenhänge von jeweiligem „Bildungs"-System und gesellschaftlichem und politischem Umfeld, der unterschiedlichen Definition dessen, was „Gelehrsamkeit" und „Bildung" innerhalb des Prozesses von historischen Strukturveränderungen bedeutet – ist im Rahmen eines solchen, knapp 30 Seiten umfassenden Überblicks nicht zu leisten. Auf diese Weise geraten Diskontinuitäten und Brüche aus dem Blickfeld. Dadurch wird die Illusion eines linearen, in scheinbar kohärenter Logik auf die gegenwärtige (bessere) Situation zielenden historischen Entwicklungsganges erzeugt, der nach „langer Zeit" endlich die bildungspolitische Gleichberechtigung der Geschlechter mit sich gebracht habe. Gerade hier jedoch wäre der Rekurs auf die kulturelle Leistung von Frauen in Klöstern und im höfischen Bereich angebracht gewesen – welche eine klare bildungsmäßige Überlegenheit von (wenigen) Frauen über (viele) Männer im Rahmen der traditionellen Gesellschaft bedeutet hatten.

Mit Gewinn freilich lassen sich – unbeschadet solcher Vorbehalte – die wichtigsten Informationen zur österreichischen Erziehungs- und Bildungsgeschichte in komprimierter Form nachlesen, wobei wiederum der Bogen von den mittelalterlichen Klosterschulen über die theresianische Unterrichtspflicht bis zur Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium gespannt wird.

Im Anschluß daran präsentiert Weiss – getreu ihrer Intention der punktuellen Beispielgebung – drei bedeutende österreichische gelehrte Frauen: die mittelalterliche Dichterin Frau Ava, die Lyrikerin des Hochbarock Katharina Regina von Greiffenberg und – als Vertreterin des 20. Jahrhunderts – Anna Freud, „große Tochter eines großen Mannes" (333).

Nach gelehrten Frauen in der österreichischen Geschichte Ausschau zu halten, ist, selbst wenn diese 1000 Jahre umfaßt, ein mühevolles Geschäft. Doch wäre eben diesem Forschungsmangel, und den aus ihm sich ergebenden Fragen weiter nachzugehen. Wo sind die gelehrten österreichischen Frauen des 18. Jahrhunderts? Warum hat Österreich keine Olympe de Gouges, keine Mary Wollstonecraft hervorgebracht? Oder haben wir bisher von ihnen nur keine Kenntnis gewonnen/genommen? Welche Rolle spielten die gebildeten Salons einer Charlotte Greiner, Caroline Pichler, Josefine von Wertheimstein oder Berta Zuckerkandl? Wie kam es zur Verdichtung weiblicher Kreativität im literarischen Schaffen um die Jahrhundertwende?

Die von Sabine Weiss getroffene Auswahl für die Präsentation „gelehrter Frauen" muß(te) wohl willkürlich sein, auch wenn es nicht ganz verständlich ist, daß die wenigen international bekannten Österreicherinnen wie Marie v. Ebner-Eschenbach oder Ingeborg Bachmann unerwähnt bleiben. Auch wäre das Angebot fraglos größer gewesen, wenn beispielsweise die Arbeiten feministischer Literaturwissenschaftlerinnen wie Sigrid Schmid oder Christa Gürtler über die Literatur von Frauen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert herangezogen worden wären.

Dennoch – die Kombination von Facta und Exempla ist, besonders da sie sich an einen breiten Kreis von Leserinnen und Leser richtet, auf ihre Weise überzeugend, und vor allem: Sie ist in dieser Form auch neu. Erstmals wurde hier nämlich historisches Allgemeinwissen zur österreichischen Geschichte, das also, was als traditioneller Bildungskanon zur österreichischen Geschichte gilt, mit dem Blick auf Frauen neu geschrieben.

Dieses Verdienst, allgemeines Handbuchwissen mit gezielten Detailinformationen zur österreichischen Frauengeschichte angereichert und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben, kann Sabine Weiss daher auch nicht streitig gemacht werden, so sehr auch feministisches Theoriebewußsein vergeblich in diesem Band gesucht werden dürfte. Im Gegenteil, die Rezensentin möchte sich zur Behauptung versteigen, daß ein solches Theoriebewußtsein der Abfassung eines Bandes dieser Art wohl eher abträglich gewesen wäre. Den Mut zur Unschuld vereitelt theoretische Reflexion allemal.

Dennoch steht die Rezensentin nicht an, diese Quadratur des Kreises als gelungen zu bezeichnen. Es gibt, dank der Bemühungen von Sabine Weiss, nun ein handbuchartiges Standardwerk zur tausendjährigen Geschichte von Frauen in Österreich. Dies allerdings weitgehend unabhängig von und abseits jener Forschungen, welche feministische Historikerinnen in den letzten 20 Jahren hervorgebracht haben, welche die Autorin – auf Grund ihrer narrativ-positivistischen Geschichtsauffassung – offensichtlich für verzichtbar hielt. Unbeeinträchtigt von theoretisch-methodischen Zweifeln an der Machbarkeit einer tausendjährigen Frauengeschichte, ist Sabine Weiss zielstrebig vor allem ad fontes gegangen – und hat dabei eine beeindruckende Fülle an bisher unveröffentlichtem bildlichen Quellenmaterial aus den Archiven zugänglich gemacht, welche auch für weiterführende Bearbeitungen von größtem Wert und Nutzen sein werden. Die Lektüre ihres originellen „Handbuchs" wird dadurch zu einem visuellen historischen Vergnügen, welches feministische Historikerinnen mit ihm versöhnen sollte.